

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schüwig, Bretinig

Nr. 91.

Mittwoch, den 13. November 1907.

17. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches

Bretinig. Durch einfache Tafel und Ball feierte am Sonnabend im Gasthof zur goldenen Sonne die hiesige Feuerwehr ihr 30jähriges Bestehen. Während der Tafel begrüßte der Hauptmann Hempel die Erschienenen, dabei auch unseres Königs, des Protektors Sachsens Feuerwehren, gedenkend, dem sein Hoch galt, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Nach dem Sachsengesang erfolgte durch den Gemeindevorstand Adolf Pehold die Ueberreichung von Auszeichnungen an mehrere Feuerwehrleute. Es erhielten für 20jährige Dienstzeit der Steiger Gustav Friedel, ferner der Sektionsführer Max Schölzel und die Spritzenmänner Ernst Richter und Gustav Richter je ein vom Landesauschuss gestiftetes Ehren Diplom. Die Eigenen bekamen der Wachmann Emil Mauksch für 15jährige, und der Sektionsführer Edwin Mauksch, sowie der Spritzenmann Hermann Mägel für 10jährige Dienstzeit. Nachdem der Sektionsführer Max Schölzel namens der Dekorierten für die erhaltenen Auszeichnungen herzlich gedankt, erhaltete der Schriftführer Ebrecht Bericht über die Vorgänge innerhalb der Feuerwehr während der verfloffenen 30 Jahre. Erwähnenswert ist hierbei, daß die Wehr im Jahre 1878, nach fast einjährigem Bestehen, geprüft worden war und die Zensur „Sehr gut“ erhielt, aber auch in diesem Jahre Gelegenheit fand, bei dem Brande des Schäferzuges in Großröhrsdorf sich erstmalig praktisch zu betätigen. Weiter hat sich dieselbe bis jetzt 39 erste und 9 zweite Prämien errungen. Die Wehr besteht zurzeit aus 92 aktiven und 49 passiven Mitgliedern. Sobald die Tafel aufgehoben war, trat der Tanz in seine Rechte, der die Anwesenden bis zum Ende bei froher Laune zusammenhielt.

Bretinig. Der Kgl. Sächs. Militärverein „Saxonia“ hatte sich am Sonntag im Gasthof zur goldenen Sonne mit seinen vorher geladenen Gästen vereinigt, um dortselbst die 42. Wiederkehr des Gründungstages festlich zu begehen. In seiner Ansprache, die nach zwei das Fest einleitenden Musikstücken folgte, begrüßte Herr Vorsteher Gebler all die Erschienenen Ehrengäste und Nachbarvereine, gab aber im Besonderen seiner Freude darüber Ausdruck, daß es dem Militärverein „Saxonia“ vergönnt sei, zu diesem Feste erstmalig den Bruderverein von Bretinig in seiner Mitte begrüßen zu können. Ein von ihm auf Ihre Majestäten den König Friedrich August und Kaiser Wilhelm ausgebrachtes Hoch fand lebhaften Widerhall. Nachdem die Sachsenhymne verklungen, wurden zwei Einakter aufgeführt, wobei die Darsteller reichen Applaus ernteten. Ein frohbelebter Ball bildete den Schluß des Vergnügens.

Großröhrsdorf. Wie sehr man gewillt ist, die Bestrebungen unserer Sanitätskolonne zu unterstützen, das bewies der zahlreiche Besuch, den der am Sonntag von ihr im Gasthof zum grünen Baum veranstaltete öffentliche Unterhaltungsabend erfahren hatte. Ein gewähltes, abwechslungsreiches Programm war dazu aufgestellt worden. Den instrumentalen Teil führte das D. Schäfersche Chor aus, während ein von Fei. Eiß ausdrucksvoll gesprochenes Prolog und zwei Gesangsvorträge des „Orpheus“ den Abend verschönten. Ein Einakter schuf viel Heiterkeit, dagegen stimmten die vortrefflich gestellten lebenden Bilder die Anwesenden ernst. Im weiteren Verlaufe des Abends wurde noch dem Rotonnenführer Herrn

Schmiedemeister Jädel durch Herrn Dr. Reinicke die von Ihrer Maj. der Kaiserin gestiftete Note Kreuz-Medaille feierlich überreicht. Mit einem Tänzchen fand das Vergnügen seinen Abschluß.

Großröhrsdorf. Am Freitag abend gegen halb acht Uhr ist vor der Einfahrt des von Arnsdorf kommenden Güterzuges auf hiesigen Bahnhof auf den rechten Schienenstrang ein Bremsenschuh von unbefugter Hand gelegt worden, um den Zug zur Entgleisung zu bringen. Der Täter ist vom Genb. Brigadier Hänel ermittelt worden. — Am 1. Oktober dieses Jahres sind auf sächsischer Flur in Großröhrsdorf die am Siedenwege entlang angebrachten Lappen vernichtet worden. Der Täter, auf dessen Ergreifung eine Belohnung von 100 Mark vom Jagdpächter gesetzt wurde, ist ebenfalls wieder durch den Genb.-Brigadier Hänel ausfindig gemacht worden.

— Königl. Sächs. Landeslotterie. Die Ziehungstage der 153. Königl. Sächs. Landeslotterie sind wie folgt festgesetzt: 1. Klasse am 4. und 5. Dezember d. J., 2. Klasse am 8. und 9. Januar 1908, 3. Klasse am 6. und 8. Februar 1908, 4. Klasse am 4. und 5. März 1908, 5. Klasse vom 8. April bis 1. Mai 1908.

— Die neuen Reichskassenscheine zu 10 Mark sollen nunmehr in kürzester Zeit zur Ausgabe gelangen. Sie sind aus grau-geriffeltem Papier hergestellt, sind größer als die alten Zwanzig-Markscheine und tragen auf der Vorderseite neben der Zahl 10 ein rundes Wasserzeichen.

— Wichtig für Radler! Nach einer ministeriellen Bekanntmachung unterliegen die Radfahrkarten vom Jahre 1908 an keiner alljährigen Erneuerung mehr. Nach dieser Verordnung hat jeder Radfahrer im kommenden Jahre noch eine neue Karte beim Bürgermeister oder Gemeindeamt zu lösen, welche soann im Deutschen Reiche eine dauernde Gültigkeit hat. Diese Karte kostet 1 Mark, bei Verlust oder eingetretener Unleserlichkeit bez. Undrauschbarkeit ist zum Preise von 50 Pfg. eine neue zu lösen. Treten in den persönlichen Verhältnissen des Radfahrers Veränderungen ein, z. B. Wechsel des Berufs, bei Damen durch Verheiratung, so ist ebenfalls eine neue Karte für 25 Pfg. zu lösen. Die Karten müssen bei Fahrten dem residierenden Beamten stets vorgezeigt werden können, andernfalls Bestrafung eintritt. Radfahrer, welche ihren gewöhnlichen Aufenthalt außerhalb des Deutschen Reiches haben, haben einen anderweitigen genügenden Ausweis über ihre Person bei sich zu führen und auf Verlangen dem zuständigen Beamten vorzuzeigen.

Baugen. In der letzten geheimen Sitzung der Stadtverordneten wurde beschloffen, weiteren neun Gewerbetreibenden Darlehen unter günstigen Bedingungen zu bewähren zur Anschaffung von Elektromotoren, wozu die Stadt ein Darlehen von 5130 Mark bei dem königlichen Ministerium des Innern aus dem Genossenschaftsfonds aufnimmt, der zu diesem Zweck Kleingewerbe treibenden zur Verfügung steht.

— Vom sächsischen 800,000 M.-Gewinn. Ein Schloffer in Jmdgen bei Gera hat ein Zehntel vom 800,000 M.-Gewinn der sächsischen Lotterie gewonnen, die bekanntlich im Fürstentume Reuß nicht gespielt werden darf. Er wird deshalb mit einer kleinen Strafe sein Lotterievergehen büßen müssen.

was angesichts des erheblichen Gewinnes gern geschehen wird, da ihm der Gewinn nicht abgenommen werden kann.

— Der aus Sachsen wegen mangelnder Ausweis-papiere ausgewiesene Prinz Renelt aus Abessinien hat sich nach Berlin gewandt, um dort die Hilfe des Konsuls anzurufen.

Dresden, 9. November. Der Major Heinide im 48. Feldartillerieregiment, das in Dresden in Garnison steht, hat sich gestern Nachmittag vier Uhr erschossen. Der Major hatte einem Freunde 25 000 Mark geliehen. Er empfing die Nachricht, daß diese Summe verloren sei, da der Freund bankrott sei. Er nahm sich diesen Verlust deart zu Herzen, daß er sich gestern Nachmittag 4 Uhr in die Kellerräume des von ihm bewohnten Grundstückes begab und sich einen Schuß aus seiner mit Wasser geladenen Pistole auf sich abfeuerte, der ihn sofort tötete.

— Im Dunkel der Nacht sind in der letzten Zeit Angriffe auf den Gemeinbediener bzw. Nachtwächter in Reich unternommen worden, weshalb die Beamten nunmehr mit Revolvern ausgerüstet werden.

— Dem Erfinder des Holzstoffpapiers Gottfried Keller, der bekanntlich in Krippen Ende der 50er Jahre ansässig war und dort eine mechanische Werkstätte betrieb, wird in seiner Geburtsstadt Hainichen ein Denkmal errichtet werden, das eine gemeinsame Arbeit des Berliner Bildhauers Rünne und des Dresdner Architekten Ulbrich ist. Keller, der seine Erfindung in Krippen der Natur ablauschte, indem er seine Aufmerksamkeit auf die Tätigkeit der Wespe beim Nestbau lenkte, ist der Vater des Zelluloseverfahrens. Zum ersten Male trat er mit seiner Auffassung erregenden Entdeckung in Schandau in einem Vortrage vor die Öffentlichkeit.

Sebitz, 7. Nov. Großes Aufsehen erregt hier das Verschwinden des bis vor kurzem an der Schandauer Straße wohnhaften Blumenfabrikanten Paul H.; am Sonnabend vor acht Tagen fuhr er mit seiner Familie angeblich in das Hinterland, nach der Lausitz zur Kirmes, ist aber bisher noch nicht zurückgekehrt. Die Familie soll zwei große Körbe voll Wäsche mit auf die Reise genommen haben. Den wenigen Arbeitern wurde kurz vor der Abreise bedeutet, daß sie dieses Mal die Kirmesfreuden in Steinigtwoldsdorf, wo sie herkommen, voll genießen könnten und nicht sobald wiederkommen brauchten. Das noch schulpflichtige Kind ist nach Hauswalde abgemeldet, aber telegraphischen Nachrichten zufolge ist es dort nicht eingetroffen. Es scheint sich demnach der Verdacht zu bestärken, daß die Familie das Weite gesucht hat. Es wird auch nunmehr bekannt, daß H. sich vorher Geld verschafft hat. Die vorhandenen Möbel sind von Berliner Geschäftsfreunden gepfändet. Mancher Beteteiligte fällt für seine Befähigung schwer hinein. Die Verbindlichkeiten sollen sich auf über 10 000 M. belaufen.

— Auf dem Döbelner Bahnhofe entsprang am Sonnabend vormittag beim Umsteigen ein Zuchthausler, der auf der unfreiwilligen Reise nach Waldheim begriffen war. Bei der Verfolgung des Entflohenen leisteten Eisenbahnbeamte und Reisende dem Transporteur Hilfe, und es gelang, den Fliehenden zu ergreifen.

— Um den Direktor zu ärgern! Als kürzlich abends in der neunten Stunde der Schuldirektor in Sichtentanne auf dem Heimweg vom Fortbildungsschulunterricht begriffen

war, und den Durchgang zwischen dem Hertelischen und Ruzschen Hause passierte, fiel plötzlich ein Schuß, wobei die Kugel kurz über ihn hinwegflog. Als Täter wurde ein 16jähriger Fortbildungsschüler von dort ermittelt, der aus reinem Uebermut und um den Direktor zu ärgern, im Hofe vom Hause seiner Wohnung aus geschossen haben will.

Delsnitz, 11. November. Ein fetter Konkurs erreichte in diesen Tagen hier ein Ende. Er betraf den vormaligen Inhaber der Baufirma Hättel und Höller, und brachte den zahlreichen Gläubigern für 100 Mark — 1 Mark 42 Pfg., gleich 1,42 Prozent!

— In der Nacht zum Freitag gegen Mitternacht sind in Buchholz im Erzgebirge zwei Scheunen niedergebrannt; die eine, unter den Namen Sähnelscheune bekannt, befand sich auf freier Flur oberhalb der Bergstraße und war gefüllt mit Getreuevorräten des Herrn Fischer, genannt Walthor. Die andere Scheune, Herrn Fleischermeister Reizner gehörig, stand an der Schleutauerstraße. Beide Scheunen sind mit allen Erntevorräten ein Opfer der Flammen geworden und in beiden Fällen ist Brandstiftung anzunehmen. Die Wehrmannschaften konnten nur wenig ausrichten, da Wassermangel herrschte. Die Annaberger Wehr ist mit ihrer Landspitzenmannschaft seit Mitte September nicht weniger als achtmal ausgerückt.

— Auch Mandoverfolgen. Das am Dienstag nachmittag beim Gutsbesitzer Kaiser in Sabiedorf stattgefundene Schadenfeuer, durch das das ganze Gehöft eingekäschert wurde, ist von einem 5 jährigen Sohne des Besitzers verursacht worden. Hinter dem Gehöfte war während des Mandovers ein Bimal aufgeschlagen gewesen und hat der Kleine auch „Bimal gespielt“.

— Unter den Toten, die bei der Katastrophe auf dem „Blücher“ ihr Leben einbüßten, befindet sich auch ein Sachse, es ist der Maschinen-Konstrukteur Max Dedermann aus Geyer. Der Verstorbenen war der einzige Sohn des Lackiermeisters Dedermann, der in einer Blech- und Lackierwarenfabrik den Lackierfaal leitete. Der Ratse wird von allen, die ihn kannten, herzlich bedauert.

— Den bisherigen 22 Lehrer-Orientfahrten, die Herr Boltzhausen aus Solingen in den letzten 6 Jahren veranstaltet hat und an denen sich insgesamt 380 Damen und Herren beteiligt haben, wird sich im kommenden Jahre in den großen Ferien zum erstenmal eine Lehrereinfahrt nach der Insel Ceylon und Vorderindien anreihen. Die ausgezeichneten Verbindungen, die der Norddeutsche Lloyd mit jenen Ländern unterhält, ermöglichen es, diese interessante Reise in 7 bis 8 Wochen ohne Ueberreitung durchzuführen.

— Im Konkurse über das Vermögen des Bücherrevisors Oswald Kaiser zu Planen im Boglande kann eine Verteilung nicht erfolgen, da keine Masse vorhanden ist. — Der Mann muß gut gerechnet haben.

Leipzig. Wegen Bilanzverschleierung und Beihilfe wurden die früheren Vorstand- und Aufsichtsratsmitglieder der Goldiger Bank, der Bankdirektor Reinhardt zu 800 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Profurist Schmidt wurde freigesprochen. Die Aufsichtsratsmitglieder Gottschalk wurden zu 800 Mark, Schneider zu 600 Mark, Hähnigen zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar hat die Reise nach England angetreten.

* Nachdem Kaiser Wilhelm den Entschluß gefaßt hatte, auf der Insel Wight einen mehrtägigen Aufenthalt zu nehmen, hat er sofort bei der Königin Wilhelmina telegraphisch anfragen lassen, ob er mit Rücksicht auf den notwendigen Erholungsurlaub auf der Insel Wight seinen Besuch in Holland etwa drei Wochen verschieben könne. Diese Anfrage wurde aus dem Haag in zustimmender Weise beantwortet.

* Staatssekretär Dernburg ist von seiner Reise nach Deutsch-Ostafrika wieder in Berlin eingetroffen.

* Die Ergänzung zum Brieftagegesetz ist vom Bundesrat genehmigt worden.

* Die Mittel zum Bau eines zweiten Zeppelinischen Luftschiffes werden in Höhe von 400 000 Mk. als Nachtragsetat für 1907 beim Reichstage angefordert werden. Die endgültige Übernahme der beiden Luftschiffe von Seiten des Reiches soll von dem Erfolge weiterer Aufträge abhängig gemacht werden, für die jedoch die günstigere Bitterung des Jahres abgewartet werden wird. Um die Aufnahme einer größeren Anzahl von Personen wie bisher zu ermöglichen und überhöht die Leistungsfähigkeit des Schiffes noch zu steigern, wird das neue, im Bau befindliche Schiff an Länge und Durchmesser größer werden als das ältere.

* Wie die Centr.-Corr. meldet, wird die neue Verhandlung in Sachen Wolke-Harden Ende November oder Anfang Dezember stattfinden. Dabei soll die Öffentlichkeit nach Möglichkeit ausgeschlossen werden.

* Nach der neuen Zählung befinden sich im Schutzgebiet Kiautschou 1484 Weiße, darunter 1412 Deutsche, wovon wiederum 333 Kinder unter 15 Jahren sind. Gegen das Jahr 1905 mit 1225 Weißen Bewohnern ist das eine erfreuliche Zunahme. Die militärische Bevölkerung, 2178 Mann, ist nicht hinzugezählt. Die Zahl der Japaner ist in der erwähnten Frist von 207 auf 171 zurückgegangen. Die chinesische Bevölkerung von Tjingtau hat wieder eine Zunahme von 28 500 im Jahre 1905 auf 31 500 erfahren.

Österreich-Ungarn.

* Das Befinden des Kaisers Franz Joseph hat sich wieder soweit gebessert, daß der Monarch Audienzen erteilt, die gewohnten Arbeiten erledigt und Spaziergänge im Park machen kann.

* Im österreichischen Kabinett wird der Christlich-Soziale Gehmann das Handels- und Gewerbe- und die Arbeitsministerien erhalten. Damit dürften die Schwierigkeiten in den Verhandlungen über den Ausgleich mit Ungarn endgültig behoben sein.

Frankreich.

* Das in der Kammer verlesene Gelbbuch über Marokko schließt mit dem 21. Oktober 1907 ab. Ausständig ist noch die Antwort Deutschlands auf den Vorschlag wegen der Zusammenlegung der Kommission für die Entscheidung in Casablanca. Deren Vorsitzender soll ein Marokkaner sein, Mitglieder le ein Deutscher, Franzose, Spanier, Italiener, Engländer und Portugiese. In der Kammer macht das Gelbbuch einen vorwiegend günstigen Eindruck. Der Ergänzung durch mündliche Aufklärungen stark bedürftig findet man nur die auf die Polizeireform bezüglichen Dokumente.

* Eine Kundfrage über die Abschaffung der Todesstrafe hat ergeben, daß die Mehrheit des Volkes für die Beibehaltung ist. Die angeforderte Reform, die bereits durch Streichung der Mittel für den Scharstrichter und seine Gehilfen im Etat eingeleitet worden ist, wird also wahrscheinlich unterbleiben.

England.

* Der Ausbau der englischen Flotte macht rasche Fortschritte. Am 7. d. wurde

wieder ein Schlachtschiff der größten Klasse vom Stapel gelassen.

* Der vermittelnden Tätigkeit des Handelsministers Lloyd George ist ein großer Erfolg beschieden worden: Der Konflikt der Eisenbahngesellschaften mit ihren Anstellten ist beigelegt. Damit ist die Gefahr eines wirtschaftlichen Kampfes von ungewöhnlichem Umfange, der das ganze Land auf das empfindlichste in Mitleidenhaft gezogen haben würde, glücklich abgewendet. Der Vergleich, der zwischen den Streitenden geschlossen worden ist, kann erst nach Ablauf von sechs Jahren mit einjähriger Frist gelündigt werden, damit ist für die nächsten 7 Jahre ein Generalkrieg auf den englischen Eisenbahnen unmöglich geworden.

Belgien.

* Zu den Gerüchten von einer bevorstehenden Ministerkrise wird aus Brüssel gemeldet, daß zwischen dem König Leopold und dem Ministerpräsidenten eine längere Aussprache stattgefunden habe, in der ein völliges Einvernehmen in allen wichtigen Fragen erzielt worden sei. Das Kabinett wird also im Amte bleiben.

Holland.

* Einen neuen Plan zur Trockenlegung des Zuydersees hat die Regierung den Generalstaaten vorgelegt. Die Arbeiten sollen sieben Jahre dauern und dem Meere 16 509 Hektar fruchtbares Land entziehen.

Rußland.

* Wie aus dem Ergebnis der Wahlen zur dritten Duma hervorgeht, haben die Sozialdemokraten und Sozialrevolutionäre nicht nur infolge der Beschränkung durch das Wahlgesetz eine Einbuße an Mandaten, sondern auch an Stimmen erlitten. Die Regierung hofft daher, daß weite Kreise des Landes ernsthaft den Frieden wünschlich und gewillt sind, mit dem Kabinett für die langsame Durchführung der notwendigen Reformen zu wirken.

* Nach dem Staatsvoranschlag des Finanzministeriums für 1908 ergibt sich ein Fehlbetrag von 198 Millionen Rubel, der durch Kreditmaßnahmen gedeckt werden soll.

* In Petersburg wurde durch mehrmalige Verhandlungen ein Aufsehen erregender Prozeß wegen Unterschlagung gegen den ehemaligen Gehilfen des Ministers des Innern, Gurko, zu Ende geführt. Der Senat befand Gurko schuldig der Überschreitung der Amtsgewalt und der leichtsinnigen Handlungsweise im Verfügen über Gelder der Staatskasse bei Übertragung der Getreidebeförderung an den unfähigen Eisenbahnbediensteten Gubal. Gurko wurde infolgedessen aus dem Staatsdienst ausgeschlossen mit dem Vermerk, daß er im Verlauf dreier Jahre wieder im Staatsdienst noch in einem Gemeinwesen ein Amt bekleiden könne. Es handelte sich um Lieferungen, die Gurko aus Anlaß der Hungersnot im vorigen Jahre in Auftrag zu geben hatte.

Balkanstaaten.

* In Montenegro kam man einer weit verzweigten Bewegung auf die Spur, die von Belgrad aus geleitet worden sein soll. Ein ehemaliger Angestellter der Staatsdruckerei in Cetinje wurde auf dem Bahnhof verhaftet. Man fand bei ihm eine Anzahl Bomben, die er angeblich vom Präsidenten der montenegrinischen Universitätsjugend erhalten hat. Viele hochstehende Personen sollen in die Angelegenheit verwickelt sein.

* Eine bulgarische Bande hat das griechische Dorf Ano Selie, dessen Bewohner im Winter in die Ebenen hinabgehen, überfallen und völlig niedergebrannt. 200 Häuser wurden ein Raub der Flammen.

Amerika.

* Die amerikanischen Zeitungen beginnen schon wieder die Hege gegen Japan. Der Anlaß ist diesmal ein ziemlich geringfügiger. Die von der Ausstellung in Jamestown heimkehrenden japanischen Kreuzer haben nämlich vor Manila (Philippinen) Anker geworfen. Die Zeitungen befürchten nun, Japan könne sich auf diese Weise nach und nach auf den

Philippinen festsetzen! Glücklicherweise ist man in Washingtoner Regierungskreisen bellonnener.

Die Handelsflotten der Großmächte.

Ein neuerdings vom englischen Handelsamt herausgegebenes Blaubeuch, das die Handelsflotten der Großmächte und ihre Entwicklung behandelt, gibt die Möglichkeit, die ungeheure Überlegenheit Englands im Seeverkehr und Schiffsbau in ihrer ganzen erdrückenden Macht kennen zu lernen. Die Angaben beziehen sich auf das Jahr 1906. Die englische Handelsflotte und zwar nicht eingerechnet die Passagierschiffe der britischen Kolonien mit rund 1,6 Mill. Tonnen, besitzt einen Raumgehalt von 11,6 Mill. Tonnen, die deutsche Handelsflotte erreicht mit 2,5 Mill. Tonnen kaum den vierten Teil dieses Raumgehalts. Allerdings steht Deutschland, wenn man von dem Verkehr auf inländischen Wasserstraßen und Seen absteht, hinter Großbritannien an zweiter Stelle. Es folgen Norwegen mit 1,4 Mill., Japan gleichfalls mit 1,4 Mill. und Frankreich mit 1,2 Mill. Tonnen. Die Ver. Staaten, deren binnenländische Flotte über einen Raumgehalt von 5,7 Mill. Tonnen verfügt, müssen sich bei noch nicht ganz 1 Mill. Tonnen auf dem Ozean in der Reihe der am Außenhandel beteiligten Staaten mit dem letzten Platz begnügen. Ungefähr von gleicher Größe ist die russische Handelsflotte. Alle diese Handelsflotten haben also im Seeverkehr recht ansehnliche Leistungen aufzuweisen. Aber die britische Handelsflotte ist mit 11,2 Mill. Tonnen immer noch um fast 3 Mill. Tonnen größer als die Handelsflotten von Deutschland, Frankreich, Norwegen, Japan, Rußland und die Ver. Staaten zusammengekommen. Und wenn man die Fortschritte im Schiffsbau vergleicht, wird man die Überlegenheit gewinnen, daß die Überlegenheit der britischen Handelsflotte in der Zukunft, soweit man verhältnismäßig mit ihr rechnen kann, nicht nur dieselbe bleiben, sondern sich noch erheblich steigern wird. Im Schiffsbau ist das einzige Land, das den Ruhm eines Weltwettbewerbers mit Großbritannien in Anbetracht nehmen kann, die nordamerikanische Union. Aber selbst wenn hier, wie das Blaubeuch angibt, im Jahre 1908 über 418 000 Tonnen neue Schiffe auf Stapel gelegt wurden, verschwindet diese Menge der Neubauten fast neben den rund 1,2 Mill. Tonnen, die auf englischen Werften in diesem einen Jahre in Auftrag gegeben wurden. Deutschland mit rund 126 000 Tonnen (diese Zahl bezieht sich auf das Jahr 1905) und Frankreich mit rund 50 000 Tonnen neuer Schiffe können sich selbstverständlich nicht einfallen lassen, auf dem Gebiete des Schiffbaues neben England eine Rolle spielen zu wollen. Dieser gewaltige Vorsprung Englands kommt auch in dem Wachstum der britischen Handelsflotte zum Ausdruck. Ihre Tonnengehalt stieg im Jahre 1905 um 780 000, im letzten Jahre um 945 000 Tonnen. Dagegen hat sich derjenige der deutschen Handelsflotte, wieder im Jahre 1905, nur um 267 000 Tonnen, also noch nicht um ein Drittel des gleichzeitigen englischen Zuwachses, vermehrt. Ein Vergleich der Entwicklung der Handelsflotten in den letzten 25 Jahren liefert für Deutschland etwas günstigere Ergebnisse. Die deutsche Handelsflotte hat sich in diesem Zeitraum etwas mehr als verdoppelt, aber die britische Handelsflotte, deren Tonnengehalt von 6,6 auf 11,2 Mill. Tonnen gestiegen ist, hat sich kaum weniger schnell entwickelt. Beide Flotten werden jedoch in dieser Beziehung ganz und gar in den Schatten gestellt durch den beispiellosen Aufschwung der japanischen Seeschifffahrt. Die japanische Flotte betrug im Jahre 1880 noch nicht ganz 90 000 Tonnen, im Jahre 1906 verfügte sie über 1,4 Mill. Tonnen. Das ist innerhalb 25 Jahren eine mehr als fünfzehnjährige Steigerung! Frankreich hat in derselben Zeit eine Steigerung von 0,9 auf 1,2 Mill. Tonnen, Rußland von 0,7 auf 1,1 Mill. Tonnen erfahren. Unter den Vorkriegs-Seeverkehr unter eigener Flagge in der Rückbildung begriffen zu sein scheint, befinden sich Norwegen, das nur 1,4 Mill. Tonnen besitzt gegen

1,5 Mill. im Jahre 1880, und die Ver. Staaten, die im Außenhandel von 1,4 auf 0,9 Mill. Tonnen zurückgegangen sind.

Von Nah und fern.

Während des Erholungsurlaubes des Kaisers auf der Insel Wight wird ein sehr umfangreicher Kabel- und Kurierdienst zwischen dem Wohnort des Kaisers und dem Zentrum der verantwortlichen Regierung eingerichtet werden. Während früher für den Fall längerer Verweilens des Monarchen im Auslande vielfach Stellvertretungsmaßnahmen begehrt wurden, denkt jetzt niemand daran, der Kaiserin oder dem Kronprinzen entsprechende Rechte einzuräumen. Die Insel Wight ist so leicht zu erreichen, daß dergleichen erübrigt. Es liegen genug Präzedenzfälle vor, die keinen Zweifel aufkommen lassen, daß telegraphische Einziehung von Entscheidungen einwandfrei ist.

Endlich gefaßt! Der Unhold, der am 26. Juli d. die Morbachstraße auf Kinder im Nordosten Berlins verübte, ist in der Person des 22-jährigen Buchdruckers Paul Winow, eines Epileptikers, ermittelt worden.

Zur Explosionskatastrophe auf dem „Blücher“. Den furchtbaren, bei der Explosion auf dem früheren Schiffschiff „Blücher“ erlittenen Verletzungen sind noch fünf Mann von der Besatzung des Schiffes erlegen, so daß die Gesamtzahl der Opfer nunmehr 15 beträgt. Die Ermittlungen über die Ursache des Unfalls werden eifrig fortgesetzt; ob sie aber zu einem Ergebnis führen werden, ist sehr zweifelhaft, da alle direkt Beteiligten tot sind. Die Leichen, die infolge der entsetzlichen Verfallung zum Teil nur durch die Kleidung festgehalten wurden, sind in einem Abstellraum von Müll in die Totenkammer des Hensburger Lazarets gebracht worden. Leider werden noch weitere Opfer zu erwarten sein, da die durch Dämpfe verursachten Brandwunden der Verunglückten teilweise keine Hoffnung auf Wiederherstellung geben. Oberbürgermeister Dr. Tobien-Hensburg übermittelte dem Kommandanten des „Blücher“, Kapitän z. S. Nickel, schriftlich die herzliche Teilnahme der Stadt an dem folgenschweren Unfall. Es wurde jede erbetene Hilfeleistung bereitwillig zugesagt. Abreismann Dr. Schnaber überzeugte sich persönlich von etwa erforderer Requisition von Hilfsmitteln. Dem Kaiser wird über die Ergebnisse der Untersuchung fortlaufend telegraphisch Bericht erstattet. Der amerikanische Marine-Sekretär Neill hat auf die Nachricht von der Explosion auf dem Schiffschiff „Blücher“ den amerikanischen Marine-Attaché Hornard telegraphisch angewiesen, den deutschen Marine-Attaché das tiefste Mitgefühl der amerikanischen Marine auszusprechen. Ebenso haben die Marine-Attachés Englands, Frankreichs und Japans der deutschen Marine das Beileid ihrer Kriegsschiffe zu dem Unglück auf dem „Blücher“ ausgesprochen.

Zu dem Prozeß gegen den Schriftsteller Brand, der wegen Verleumdung des Reichskanzlers vom Landgericht II in Berlin zu 1 1/2 Jahre Gefängnis verurteilt worden ist, wird noch berichtet, daß der Verurteilte das Material zu seinem Flugblatt von dem Grafen Winter Schulenburg erhalten haben soll. Das Urteil wurde von der gesamten Presse mit Beifriedigung aufgenommen, von den französischen und englischen Organen geteilt wird.

Das Verschwinden eines Amerikaners, des 34-jährigen Privatiers Wilhelm Dietz aus München, hat jetzt eine harmlose Aufklärung gefunden. Der Hamburger Kriminalpolizei ist es nun mit Hilfe der Freunde des Verschwindenen gelungen, diesen in einem Hotel auf St. Pauli ausfindig zu machen. Anfanglich wurde befürchtet, daß Dietz, der eine größere Summe in bar und Wertpapieren, auch kostbare Schmuckstücke bei sich führte, das Opfer eines Verbrechens geworden sei. Auf Verlangen gab der Wierberger Lande an, daß er sich während der letzten 14 Tage bezw. seitdem er sich von seinen Freunden heimlich getrennt hatte, in den verschiedensten Lokalen auf St. Pauli amüsiert habe und ihm nun die Lust am Auswandern vergangen sei.

Erobert!

6) Novelle von Eva Weimar.

Helene betrachtete das Bild, das eine Meisterleistung genannt werden konnte, und Georg Oken ging indessen wie ein gesangener Löwe in dem großen Saale auf und ab.

Helene nahm sich plötzlich einigen Mut zusammen und fragte den Kaiser mit gedämpfter Stimme:

„Herr Doktor, sind Sie in München vielleicht mit dem Schriftsteller und Maler Werther zusammengekommen?“

Doktor Müller stutzte und warf einen etwas misstrauischen Blick auf Helene, die ein möglichst gleichgültiges Gesicht machte.

„Werther lebt nicht in München, mein Fräulein,“ sagte er endlich, „aber ich kenne ihn.“

„Warum haben Sie das nicht gleich gesagt?“ fragte Helene schnell.

„Soll ich ganz aufrichtig sein, mein Fräulein,“ erwiderte er lächelnd und doch augenscheinlich bewegt, „so geschah es, weil ich auf's höchste überrascht war, bei Ihnen eine so warme Sympathie und Begeisterung für diesen Künstler zu finden — welcher — es ist wirklich ein ganz merkwürdiges romantisches Zusammentreffen —“

„Welcher —?“ Romantisch? Sprechen Sie aus, Herr Doktor, ich bitte Sie,“ sprach Helene erglühend.

„Nun denn, grade heraus: Werther schwärmte im Frühjahr mir sehr viel von einem Fräulein von Rohrenberg vor, ohne mir nähere Einzel-

heiten geben zu wollen. Und es ist mir eben deshalb nur so unbegreiflich, weil ich den Grund dieser beiderseitigen Sympathie nicht kenne, nach dem er Sie nie gesehen — nicht gekannt hatte —“

„Wer hat ihn nicht gekannt, von wem spricht ihr?“ fragte da Georg Oken nähergehend.

Helene war aber etwas außer Fassung gebracht. Sie gab dem Schwager keine Antwort, lächelte verwirrt, erhob sich und sagte zu Doktor Müller gewandt, der sie fest und forschend ansah:

„Wir sehen uns heute Abend auf der Reunion, nicht wahr, Sie kommen dahin? Jetzt muß ich fort. Adieu!“

Sie grüßte leicht und verließ das Atelier.

Die Bewohner der Gledorschen Villa hatten sich heute mit ihren Bekannten Stellbichlein auf der im Kurjaal stattfindenden Reunion gegeben. Helene war bei der Toilette sehr zerstreut — beständig klangen ihr die Worte Müllers in die Ohren.

„Ach, was das doch für ein Roman war, den sie da erlebte! Nun schwärmte also auch Werther von ihr ohne sie zu kennen! Aber wie sonderbar Müller dabei geblüht hatte — als wolle er sie ausforschen bis in das Innerste ihres Herzens!“

Agnes, die schon lange sowohl Sendens Bemerkungen zu Helene bemerkt hatte, als herausgefunden hatte, daß er ganz ihrem Ideale gleiche, neckte die Schwester, doch diese lachte nur summt zu allem.

Sie sah reizend aus in ihrem hellen Kleide und von Erregung geröteten Wangen. Die Reunion war diesmal sehr animiert und Helene tanzte viel.

Doktor Müller war auch anwesend, doch er konnte sich nicht gleich Helene nähern, es war schon ziemlich spät, als er einmal, hinter ihren Stuhl tretend, ihr zuschrie:

„Er ist hier in Heringsdorf, Fräulein von Rohrenberg.“

Helene zuckte zusammen und sah ihn an.

„Sie scherzen! Werther wäre hier? Ist er Sie behutsam gekommen?“

Ihre Stimme bebte, ohne daß sie es hindern konnte — und doch — war es nur ein freudiger Schrecken der sie durchfuhr? Vor einigen Wochen noch hätte sie alles darum gegeben, ihn zu sehen. Und nun? —

„Woher dieses bange Gesicht? Wie würde er aussehen? O, daß dieser Senden ihr ihre Idealgestalt geraubt hätte — im Auburn, im Wesen und Charakter! Es gab keinen zweiten auf der Welt!“

Doktor Müller beugte sich etwas tiefer zu Helene herab und sagte leise:

„Ob er mich hier aufsucht, mein Fräulein, ist sehr zweifelhaft, ich glaube vielmehr Ihr Name war es, der ihn durch die halbe Welt geführt hätte, wenn er die Sicherheit hätte, die Bekanntschaft zu finden.“

„Und — und ist er vielleicht heute hier im Saale?“ fragte Helene zögernd, und ließ ihre Augen fast ängstlich über die vielen Männer-Auge gleiten.

„Keiner — keiner war möglich, Emil Werther

zu heißen — — und da Schritt auch Sendens elegante Gestalt durch den Saal auf sie zu, um sie zum Tanze abzuholen.

Und wieder gab es ihr einen Stich im Herzen! Das war schon wirklich gefährlich. Früher, als sie gehört hatte, Werther sei in Heringsdorf, war sie nur erschrocken und jetzt — dieses Gefühl! Und es war doch nur der talentlose Nichtstuer Egbert von Senden! Sie kann sich fast wie treulos vor!

Doktor Müller wurde einer Antwort überhoben — sie stand auf und schritt an Egberts Arm durch den Saal, um sich zur Quadrille anzustellen.

„Was sprach mein Freund so angelegentlich mit Ihnen, Fräulein Helene?“ fragte er sie im Gehen, „wissen Sie, daß ich anfangs, eifersüchtig zu werden?“

„Sie wurde rot, lächelte aber übermütig zu ihm auf.“

„Auf Doktor Müller? O, da können Sie ganz ruhig sein, Herr von Senden. Wenn Sie aber glauben, eifersüchtig sein zu müssen, so werden Sie einen ganz andern Rivalen fürchten lernen.“

Sie hatten sich unterdessen zur Quadrille angestellt und ihre Unterhaltung wurde durch den Tanz einige Male unterbrochen.

„Ach wirklich! Und darf ich seinen Namen wissen?“

„Gewiß — Doktor Müller teilte mir mit, er sei hier in Heringsdorf — denken Sie sich, er — Werther!“

„Das hat er Ihnen verraten? Rein Gott, dann bin ich verloren!“ Es klang wirklich

**Ein Banddefraudant aus Deutsch-
Schweiz.** In der Nacht zum
24. d. M. ist ein Mann aus dem
Kanton Schwyz in die Schweiz
geflohen. Er hat sich in der
Nacht von 16 000 M. unterschlagen
lassen. Das hiesige Gericht verurteilt
ihn deshalb zu 2 1/2 Jahren
Gefängnis und ließ ihn zwecks
Verbüßung dieser Strafe nach
Deutschland transportieren.
Er wird demnach durch die
Hamburger Behörden einer
preuss. Strafanstalt
überwiesen werden.

Vom Automobil überfahren. Ein
mit vier Personen besetztes
Automobil aus Arnheim in
Holland überfuhr auf der
Chaussee von Köln nach Bonn
einen städtischen Arbeiter; er
wurde so schwer verletzt,
dass er am Abend im
Hospital starb.

Stuttgart von Wassermangel bedroht.
Einer Meldung aus Stuttgart
zufolge haben sich die
Wasservorräte des Seewasserwerks
vermindert, das die Stadt
nur mit flüchtigem
Redarwasser versorgt werden
kann. Da der niedrige
Wasserstand des Neckar die
Zuführung ausreichender
Mengen von Flußwasser
erschwert, ist die Bevölkerung
amtlich aufgefordert worden,
den Wasserverbrauch einzuschränken.

Trinkfeste Bayern. In der
Nacht zum 5. d. tranken
in einer Wirtschaft in München
ein 23-jähriger Maler aus
Niederbayern und ein 24-
jähriger Geschäftsfreier aus
München je einziges Bier.
Bei dieser Gelegenheit
verkaufte der Geschäftsfreier
infolge Wassermangels in
der Wirtschaft Gut, Red, Weite,
keine Schube und keinen
Kuchel. Dann ging er
nachts gegen 2 Uhr mit
seiner Freunde zur Polizei,
um ein Obdach zu erbitten.
Dort machten sich aber
plötzlich die Wirkungen
des Alkohols bemerkbar;
denn die anfängliche
freundliche Stimmung
verwandelte sich in eine
erzessliche. Sie gingen
in bedrohlicher Weise
gegen den diensttuenden
Beamten vor, während
dessen Kollege sich
losgelassen in einen
anstoßenden Raum zur
Ruhe begeben hatte.
Dem sofortigen Eingreifen
herbeieilender Schutzleute
gelang es, den Beamten
vor Verletzungen zu
schützen. Der Maler,
der in einen tobsüchtigen
Zustand versetzt,
musste in die psychiatrische
Klinik geschafft werden.

Neue 20-Kronenscheine werden
in Österreich-Ungarn zur
Ausgabe gelangen. Das
Papier der neuen Noten
ist stärker als das
bisherige, der Druck
wird mit neuartigen
Maschinen erfolgen,
das Format ist etwas
kleiner, die Farbe
lila, doch spiegelt sich
auch blau, grün und
grau darin, sodass die
Scheine, gegen das
Licht gehalten, die
Farbe des Chamäleon
haben. Das Feld der
Schrift ist geteilt,
die eine Hälfte hat
ovale Form, die andere,
kleinere, trägt einen
schönen Frauenkopf.
Dieser Kopf ist sowohl
auf der Rechten, wie
auf der ungarischen
Seite der Noten
rechts, während die
jetzigen links einen
Kopf aufweisen.

Das Radium ist so teuer,
dass es fast unerschwinglich
ist. Auf Veranlassung
des Deputierten Dr.
Thierier bestimmt die
französische Kammer
25 000 Franc für den
Ankauf von Radium.
Hierfür erhält man
etwa die Hälfte eines
Zehntel-Milligramms.
Im ganzen existiert
etwa ein Zehntelgramm,
in drei bis vier
Laboratorien verteilt.
Ein Amerikaner
dot Herr Curie, dem
Entdecker des Radiums,
eine Million Franc für
einige Milligramm
Radium vergebens an.

Neue Überschwemmungen in
Frankreich. Aus der
Gegend von Perpignan,
Montpellier und
Narbonne laufen
Nachrichten über
Stürme und
wolkensüchtige
Regengüsse ein.
Die Flüsse treten
über die Ufer und
überschwemmen
die Häuser.

Die Explosion einer Pulvermine
wurden in Luziers
(Frankreich) in einer
Kalksteingrube vier
Personen, unter
ihnen der
Eigentümer der
Grube, und ein
Ingenieur getötet.

Eine seltene Photographie
ist einem Zufall zu
verdanken. Ein
Amateur-

photograph wollte sich
auf dem Bahnhof
Chantilly eine Aufnahme
verschaffen, a ein
Hirsch, gefolgt von
der Meute des Herzogs
von Chartres, dort
Zuflucht suchte. Da er
keinen Ausweg fand,
kam es hier zum
Hallali. Der
Amateur aber hat ein
Bild von besonderem
Werte gewonnen,
wie die Hunde den
Hirsch am
Bahnhofgebäude stellen.

Der Vater einer Grabe
gräbt. Der 27-jährige
Färber Benoit Berrier
in Lyon machte
falsche Fälschungen,
dieselben waren
aber derart, daß er
immer Gefahr lief,
bei deren
Verursachung
ermittelt zu werden.
Da sah er
den Plan, einen
langjährigen
Freund in
Neuville zur
Herstellung der
Fälschungen zu
bewegen,
diesem dann zu
denutzieren,
dann könne ihm



Robert Blum.

Am Morgen des 9. November 1848
wurde Robert Blum in der
Brigittenau zu Wien im
Alter von 41 Jahren
händerschüssig erschossen.
Er war der gelehrte
Rechtsmann und
Redner jener
Zeit. Am 10. November
1807 in Wien
geboren, hatte er in
bitterer Not und
Armut eine
freudlose Jugend
und Kindheit
verlebt. Da er
überaus reich
begabte Knabe
keine Stipendien
erhielt, so mußte er
ein Handwerk
erlernen, das er
aber seiner
schwachen Augen
wegen nicht
betreiben konnte.
Er fand dann
als Agent bei dem
Wiener Fabrikanten
Schmitz eine
ziemlich
angemessene
Stellung und
wurde 1832
Sekretär,
Kassierer und
Bibliothekar am
Stadttheater in
Leipzig. Hier
erwarb er sich
bald einen
weiten
Bekanntheitskreis
und bedeutendes
Ansehen als
Schriftsteller,
Publizist,
Redner und
politisches
Organisations-
und Agitations-
talent. Als der
Sturm des Jahres
1848 hereinbrach,
war Blum einer
der gelehrtesten
Vorkämpfer der
Freiheit und
Einigkeit
Deutschlands
geworden. Die
Stadt Leipzig
wählte ihn als
Abgeordneten
zum Deutschen
Parlament nach
Frankfurt. Von
hier begab er
sich nach
Wien, wo er bei
den Oöber-
nüssen als
„pöhlischer
Ausländer“
verharrte und
auf Befehl des
Fürsten Windisch-
Grätz erschossen
wurde.

nichts passieren und
durch die Anzeige
verdiene er
obendrein vom
Staat noch ein
schönes Stück
Geld. Der
Freund ließ
jedoch zur
Polizei, man
verhaftete
Berrier und
sandte bei ihm
die Geld-
presse und
mehrere
falsche
Geldstücke.

**Der Abenteuer des An-
quitäten-
händlers.** Herr
Houtard handelt
in Versailles mit
Anquitäten und
mußte vor etwa
einer Woche
konstatieren,
daß er
bestohlen worden
sei. Unter
den zahlreich
entwendeten
Schätzen
befand sich
auch eine
besonders
wertvolle
Statuette.
Eine Anzeige
bei der
Polizei
hatte keinen
Erfolg, um
so erstarrte
vor der
Händler, als
nun dieser
Tage ein
junger Mann
bei ihm
erschien und
ihm die so
schmerzlich
vermißte
Statuette zum
Kauf anbot.
Rathlos
nahm der
Händler den
eleganten
Geldbesitzer
Dresdener
lord beim
Kragen, dieser
zog jedoch
ruhig einen
Revolver
heraus und
ließ den
Händler
schweigen,
ihn ruhig
ziehen zu
lassen.

Der Kaufmann wurde
vor Angst
ohnmächtig,
was der
Angreifer
benutzte,
nicht nur
die
Statuette,
sondern
auch
andere
Wertgegenstände
mitzunehmen
und spurlos
zu verschwinden.

Der Vater einer Grabe
gräbt. Am 5. d. wurde
in Reading ein
gewisser
Kaufmann
gehängt,
der in
Windsor ein
Mädchen
ermordet
hatte. Zur
Stunde der
Hinrichtung
starb der
Vater
Kaufmanns
aus
Verzweiflung
über das
Ende seines
Sohnes
an Herzschlag.

Im Nebel ertrunken. Unweit
Hoogkerk in der
Provinz
Groningen
geriet
nachts eine
Equipage,
in der der
Staatsminister
Jonkheer
Dr. J. van
Banhuys und
Bürgermeister
von
Deel, Jonkheer
D. van
Banhuys, mit
ihren
Gemein-
schaften
sahen,
bei
starkem
Nebel in
den
Kanal von
Soendiep.
Alle vier
Insassen
der
Equipage
ertranken,
nur der
Rufschrei
und die
Pferde
wurden
gerettet.
An dem
einigen
Ort,
an dem
das
Unglück
stattfand,
konnte
nicht
sofort
Hilfe
eintreffen,
und der
Rufschrei
hatte
voll-
ständig
den Kopf
verloren.

Die Sechste Generation. In
Campobello in
Kalabrien
existiert eine
Familie,
deren
Vertreterinnen
von sechs
Generationen
am Leben
sind: Die
Stammhalterin
83 Jahre
alt, ihre
Tochter
70 Jahre
alt, die
Enkelin
53 Jahre
alt, die
Urenkelin
35 Jahre
alt und die
Urenkelin
17 Jahre
alt, die
selbst
schon ein
zwei
Monate
altes
Kind hat.

Im Gefängnis erhängt. Der
wegen
Teilnahme
an
revolutionären
Umtrieben
vom
Kriegsgericht
in Riga zum
Tode
verurteilte
deutsche
Reichsangehörige
Johannson,
der
erschossen
werden
sollte,
hat sich
selbst
in der
Nacht
zuvor im
Gefängnis
erhängt.

Eisenbahnunfälle in
Amerika. Nach
einem
Bericht
der
Kommission
für den
zwischen-
staatlichen
Handelsverkehr
hat die
Zahl der
bei
Eisenbahn-
zusammenstößen
und
Entgleisungen
getöteten
und
verletzten
Passagiere
in
beunruhigendem
Grade
zugenommen.
In dem
am
30. Juni
zu Ende
gegangenen
Jahre
sind
5000
Personen
tot,
75 285
wurden
verletzt.
Die
Zunahme
gegen
das
Vorjahr
beträgt
775
bzw.
9577
Personen.

Die Pestepidemie in
Tunis scheint
den
neuesten
Nachrichten
zufolge
jetzt
im
Größten
zu sein.
Ein
neuer
Fall
ist
nicht
aufgetreten.
Die
Kranken
befinden
sich
auf
dem
Wege
der
Besserung.
Die
wirksamsten
Maßnahmen
sind
getroffen.

Gerichtshalle.

Berlin. Vor einiger
Zeit war Dr. S. in
Charlottenburg an der
Belt erkrankt,
nach der
Charité
gebracht
worden
und
dort
verstorben.
Ein
Knaab
W., der
sich zur
kritischen
Zeit in
der
fraglichen
Wohnung
aufgehalten,
sah
dann
aber
zu
seiner
Eltern
nach
der
Bismarck-
straße
in
Berlin
begeben
hatte,
wurde
gleichfalls
nach
der
Charité
gebracht
und
dort
etwa
14
Tage
beobachtet.
Die
Wohnung
der
Eltern
wurde
gründlich
desinfiziert
und
dabei
auch
Sachen
erheblich
beschädigt.
Durch
die
Berpflanzung
des
pestverdächtigen
Knaaben
und
die
Desinfektion
der
Wohnung
waren
gegen
289
Mark
Kosten
entstanden,
welche
aber
der
Magistrat
nicht
zahlen
wollte,
da
es
sich
nicht
um
mittelbare
Kosten
der
örtlichen
Polizei-
verwaltung
handelt,
sondern
um
Kosten
der
Landes-
polizei-
verwaltung
handelt.
Der
Oberpräsident
erließ
darauf
gegen
die
Stadt
Berlin
eine
Zwangsvollstreckungs-
verfügung,
die
aber
der
Magistrat
durch
Klage
anfechtet
und
nachzuweisen
suchte,
daß
vorliegend
bei
der
Bekämpfung
der
Pest
eine
landespolizeiliche
Maßnahme
in
Betracht
komme,
die
entstandenen
Kosten
habe
der
Staat
und
nicht
die
Stadt
zu
tragen.
Der
Oberpräsident
vertrug
hingegen
den
Standpunkt,
daß
die
Maßnahmen
getroffen
waren,
um
zu
verhüten,
daß
eine
örtliche
Epidemie
entstehe;
die
Kosten
sollen
demnach
der
Stadt
zur
Last
fallen.
Das
Ober-
verwaltungsgericht
entschied
jedoch
zugunsten
der
Stadt,
indem
u. a.
ausgeführt
wurde,
es
gebe
keine
gesetzliche
Vorschrift,
wonach
Anordnungen
zur
Bekämpfung
der
Pest
ohne
Unterschied
landespolizeilicher
Art
seien;
die
in
Charlottenburg
getroffenen
Maßnahmen
trugen
keinen
landespolizeilichen
Charakter.

Düsseldorf. Die
Strafkammer
verurteilte
den
Bankdirektor
Friedrich
Brandt
bei
sofortiger
Verhaftung
zu
ein
Jahr
Gefängnis
und
500
Mk.
Geld-
strafe;
sein
Klarbeiter
Wilhelm
Koch
erhielt
acht,
Martin
Arey
zwei
Monat
Gefängnis.
Durch
die
Rückkehr
des
Angeklagten
wurde
sinerzeit
der
Zusammenbruch
der
Jülicher
Volksbank
verbe-

geföhrt,
wobei
viele
arme
Spärer
um
ihre
Einlagen
samen.

M. Stadbach. Die
Strafkammer
verurteilte
die
beiden
Gefangenenaufseher
Gremmel
und
Kreißler
wegen
grober
Fahrlässigkeit
zu
je
1
Monat
Gefängnis.
Gremmel
hatte
den
berüchtigten
Einbrecher
Bogelboch
entwischen
lassen,
Kreißler
zwei
andere
Gefangene,
von
denen
einer
sich
beim
Abbruch
vom
Eisenbahnzuge
das
Gehirn
brach.

Russische Finanzen.

Zum russischen Budget für 1908
wird der
Sitz. Sig. aus
Petersburg
geschrieben:
Der
Ministerrat
hat
in
einer
seiner
jüngsten
Sitzungen
die
endlich
fertiggestellte
Budgetvorlage
nach
nochmaliger
Überprüfung
angenommen.
In
der
jetzt
festgestellten
Form
wird
also
die
Vorlage
vor
die
Duma
kommen,
von
der
zu
erwarten
ist,
daß
sie
ungehindert
in
die
Verhandlung
der
Sache
eintreten
wird.
Wenigstens
haben
schon
einzelne
Parteilöhner,
so
die
der
Dobrobristen,
erklärt,
sie
hielten
die
Budgetberatung
für
die
dringendste
Aufgabe
der
Duma.
Da
man
nach
dem
Gang
der
Verhandlungen
über
das
Budget
von
1907
in
der
zweiten
Duma
schließen
konnte,
daß
die
Regierungsvorlage
selbst
dort
durchgegangen
wäre,
freilich
nicht
ohne
erhebliche
Abänderungen,
so
kann
an
der
Annahme
des

Buntes Allerlei.

Was ist eine „Befragung“?
Die
Beantwortung
dieser
Frage
in
juristischem
Sinne
ist
nicht
ganz
leicht.
Das
geht
daraus
hervor,
daß
sich
damit
sogar
das
Reichsoberverwaltungs-
gericht
beschäftigen
mußte.
Nach
dessen
Spruch
ist
eine
Befragung
die
Ausführung
eines
erteilten
Auftrages,
sofern
es
sich
um
Waren
handelt.
Weiter
wird
ausgeführt,
daß
das
Zulassen
einer
Ware
ins
Haus,
ohne
daß
dazu
ein
Auftrag
in
bestimmter
und
direkter
Form
ergangen
ist,
keine
Befragung,
sondern
eben
nur
eine
Sendung
ist.
Eine
„Befragung“
liegt
eine
„Be-
stellung“
unter
allen
Umständen
voraus.
Auch
wenn
die
Ware
ganz
oder
teilweise
aufgebraucht
wird,
kann,
falls
eine
Bezahlung
nicht
erfolgt,
niemals
der
Rechtsstreit
wegen
Bezahlung
einer
„Befragung“
anhängig
gemacht
werden.

Er weiß Bescheid. Sie:
„Ich
bin
neu-
gierig,
was
für
Hüte
man
dieser
Winter
tragen
wird?“
Er:
„Sie
werden
wie
gewöhnlich
in
zwei
Arten
zerfallen,
solche,
die
nicht
ge-
fallen,
und
solche,
die
ich
nicht
bezahlen
laun.“
(Dort.)

wie
Schreden
in
seiner
Stimme,
doch
sie
lachte
heiter
und
schr
fort:

„Ja —
ach,
und
ich
bin
so
froh
darüber
und
habe
nur
den
einen
Wunsch,
ihn
zu
sehen.“
Bitte,
ist
er
hier
im
Saal,
können
Sie
ihn
mir
zeigen
—
kennen
Sie
ihn?“

„Ob
ich
ihn
kenne?“
Und
zeigen
soll
ich
ihnen
ihn?“
Rein
Gott,
wie
können
Sie
so
grauam
sein,
daß
von
mir
zu
verlangen!
Ich
soll
Sie
noch
auf
meinen
größten
Rivalen
selbst
aufmerksam
machen!
Da
verlangen
Sie
zuviel
von
mir,
Fraulein
Helene!
Sie
können
ihn
ja
am
Ende
auch
ohne
meine
Hilfe
sehen.
Wenden
Sie
nur
einmal
herum.
Ist
ihm
denn
das
große
Talent,
welches
Sie
ihm
beimeßen,
nicht
auf
der
Stirn,
nicht
in
den
Augen
zu
lesen?“

Er
beugte
sich
etwas
tiefer
zu
ih
herab
und
sah
sie
an,
ehe
er
sich
im
Tanze
von
ih
trennte,
doch
sie
machte
ein
schmollendes
Gesicht.

Wieder
der
Spott
gegen
ihren
Liebling
und
dieses
bewachte
spöttische
Lächeln
um
die
Lippen.
Und
dabei
hatte
der
Mensch
Augen!
—
Augen,
die
einen
alle
Werthers
der
Welt
vergessen
machen
konnten!

„Sahen
Sie
ihn,
Frau
Kätin,
das
war
er,
der
Walter
Werther.“
Sprach
da
eine
Stimme
in
Helenes
Nähe.
Sie
sah
sich
rasch
um.
—
Zwei
ältere
Damen
tuschelten
miteinander.
Sie
folgte
getraunt
ihren
Blickern,
doch
konnte
sie
niemand
erkennen
im
Saal,
der
es
gewesen
sein
konnte.
Aber
er
mußte
also
doch
hier
sein!

„Sah
wenn
ich
er
denn
hier?“
fragte
die
andere
Dame,
„in
der
Kassette
steht
er
nicht.“

„Das
glaube
ich
wohl,
er
hat
ja
einen
andern
Namen
—
Werther
ist
ein
Pseudonym.“

„Was
sie
sagen!“
„Bitte,
mein
Fräulein,
ein
klein
wenig
Platz!“
mahnte
eine
Längerin
die
regungslos
dastehende
Helene,
die
nun
rasch
sich
wieder
dem
Tanze
zuwendete.

Als
Egbert
wieder
an
ihre
Seite
trat,
zitterte
ihre
Hand
in
der
seinen,
sie
sah
ihn
schr,
forschend,
wie
präsend
an,
blieb
einsilbig,
so
sehr
er
sie
zu
unterhalten
suchte
und
atmete
erleichtert
auf,
als
die
Glendörfs
vorschlugen,
nach
Hause
zu
gehen.

Doktor
Müller
sah
sie
nicht
und
von
Egbert,
der
gerade
langte
und
von
dem
Ausbruch
nichts
wachte,
nahm
sie
gar
nicht
Abschied.
Ihr
Kopf
schwirrte!
Werther
war
ein
Pseudonym!
Daß
sie
diese
Möglichkeit
nie
bedacht
hatte!
Ja,
denn
konnte
er
unter
jedem
andern
Namen
zu
suchen
sein?
Es
konnte
Doktor
Müller,
es
konnte
selbst
—
Egbert
von
Senden
sein!
O,
der
Gedanke
war
nicht
auszubedenken!
Er
war
schön
und
einsilbig
zugleich.
Was
hatte
sie
nicht
alles
geredet!
Rein,
nein,
es
war
nicht
möglich!
—

Am
nächsten
Morgen
vermißte
Helene
ohne
sich
es
fast
selbst
einzugesehen,
den
Strand
und
die
Promenade,
weil
sie
Egbert
ausweichen
wollte,
und
lenkte
ihre
Schritte
in
die
einmaligen
Buchenwaldungen.
Sie
wollte
heute
allein
sein
und
war
froh,
Senden
heute
sah
nicht
in
der
Billa
Gesehen
zu
haben.
Sie
kam
in
eine
Waldung
und
wollte

sich
da
auf
einer
Rasentbank
niederlassen,
als
sie
plötzlich
eine
schlanke
Männergestalt
gewahrte,
die
in
der
Nähe
der
Bank
auf
einem
Baum-
strunk
sah,
eine
Art
Skizzenmappe
auf
den
Knieen
und
zu
zeichnen
schien.
Zu
ihrem
Er-
staunen
und
Schrecken
erkannte
sie
in
diesem
Manne
Egbert.
Bautlos
wollte
sie
sich
wieder
in
den
Schatten
der
hohen
Bäume
zurückziehen,
als
Egbert
den
Kopf
von
seinem
Buche
erhob
und
sie
gewahrte.
Es
war
zu
spät
—
er
war
aufgesprungen
und
stand
schon
neben
ih
r.

„Guten
Morgen,
Fräulein
Helene,“
rief
er,
„wie
schön,
wie
herrlich,
daß
wir
uns
hier
finden!
Sie
verschwand
gestern
wie
kein
Nischen-
brödel
vom
Balle,
und
heute
morgen
sah
ich
Sie
noch
gar
nicht!
Ruh
man
denn
da
nicht
an
einen
glühenden
Zufallswinkel
glauben,
der
uns
beide
heute
hierher
ankommt
an
den
Strand
rief?
—
Oder
halten
Sie
ihn
für
einen
Dämonen,
Helene?
—
Sie
machen
sich
ein
höfliches
Gesicht!
Sind
Sie
denn
böse
auf
mich?“

Egberts
Stimme
hatte
noch
nie
so
vibrirend,
herzbeidend
geklingen,
wie
es
Helene
—
mein
Gott,
und
sie
konnte
ihm
kaum
in
die
Augen
sehen,
solange
sie
der
dange
Zweifel
bedrückte,
ob
er
auch
er
sei!
Und
der
Umstand,
daß
sie
ihn
schreibend
oder
zeichnend
gefunden
hatte
vorhin,
war
ihr
noch
rätselhafter.

„Wohin?
Warum
denn!
Ich
bin
nur
er-
staunt,
Sie
hier
zu
sehen
und
so
beschäftigt.
Machen
Sie
Naturstudien?“

„Wie
man
es
nimmt,
ich
suchte
die
Ein-
samkeit
des
Waldes,
um
eine
Arbeit
zu
voll-
enden.“

„Eine
Arbeit
—
wie
meinen
Sie
das?“
fragte
sie
unsicher.

„O,
nur
eine
Zeichnung!“
warf
er
leicht
hin.
„Bitte,
darf
ich
sie
sehen?“
—
Wollen
Sie
mir
Ihre
Skizzenmappe
zeigen?“

O,
wenn
es
Sie
interessiert,
gern,
aber
es
ist
eine
Menge
Getrigel
darin.“
Er
reichte
ihr
die
Skizzenmappe
hin
und
sie
sah,
indem
sie
es
aufschlug,
mehr
oder
minder
losgelöst
ausgeföhrt
Klein-
 und
Fredergestaltungen,
Genrebilder
und
Naturstudien,
sowie
auf
einigen
Seiten
des
Buches
hineingeschriebene
Verse
und
Notizen.

Sie
beugte
sich
über
eine
der
Zeichnungen,
ihr
Herz
pochte
zum
Berstehen.
Ja,
das
war
Genie,
ob
er
nun
Werther
war
oder
nicht!
Er
besaß
Talent
—
er
übertraf
ihn
noch!
„Sie
schweigen?“
fragte
er
sie
beobachtend,
„müßte
Ihnen
die
Zeichnung?“
Freilich,
sagte
er
lachend
hinzu,
ein
Werther
bin
ich
nicht
und
Sie,
die
Sie
nur
für
ihn
schwärmten,
nur
seine
Freder
loben
—

„Sie
irren
sich,
Herr
von
Senden!“
rief
Helene
eifrig,
„ich
schmeine
übertrieben
zu
haben.
Rein
Gott
ja,
ich
finde
Werthers
Talent
sehr
häßlich
—
aber
hier
aus
dieser
Skizzenmappe
spricht
ein
größeres
künstlerisches
Können
heraus!“

Sie
erhob
nun
die
Augen
zu
ihm.
Wie
sie
stolz
war
auf
ihren
diplomatischen
Rückgang!
Ihm
aber
leuchteten
die
Augen
plötzlich
auf
und
dabei
bist
er
sich,
wie
ein
Lächeln
zu
verbergen,
auf
die
Lippen.
(Schluß folgt.)

Zur gest. Beachtung!

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Nähmaschinen

für Hofenträger- und Schürzennäherei.

Auch stehen 12 Stück gut vorgerichtete Nähmaschinen zu billigen Preisen zum Verkauf.

Achtungsvoll

Adolf Rusche,
Grossröhrsdorf, neben Bergkeller.

Guts-Kauf.

Ich suche ein größeres Gut mit einer Anzahlung bis 200,000 M. sofort oder später zu kaufen.

Näheres durch
W L 567.

Bruno Löwe,
Grossröhrsdorf.

Hausfrauen!

wollt ihr Euch den Ärger mit der Wäsche ersparen, so wäscht nur noch mit

Waschmaschine System „Krauss“ In jedem Haus!

Die Wäsche wird in der Hälfte Zeit blendend weiß und bedeutend mehr geschont wie bei gewöhnlichem Waschen.

Georg Horn, Mechaniker, Bretznig.
Verleihe auf Wunsch eine Maschine unentgeltlich zur Probe.

Gasthofs-Verkauf.

Ein in einem herrlichen Städtchen Sachsens mit über 4500 Einwohnern gelegener Gasthof, nahe Sebnitz, ist für 69,000 M., bei 13,500 M. Anzahlung, sofort zu verkaufen. Mietvertrag von Stallungen 500 M., bedeutender Fremdenverkehr. Umsatz ist bei Besichtigung zu erfahren.

Alles Näheres durch
K L 478.

Bruno Löwe,
Grossröhrsdorf.

„Ding an sich“

Hier zu haben bei den Firmen:

Theodor Horn;
Fr. Gottb. Horn;
G. H. Boden;
in Grossröhrsdorf:
Paul Schöne.

Unbedingt bestes und billigstes Waschmittel nach ganz neuer Methode. *******

Ohne Mühe! Ohne Seife!

Waschmaschine und Waschfrau entbehrlich!

Ohne Gefahr für Wäsche u. Person. Man beachte genau die auf jeder Dose befindl. Gebrauchsanweisung.

Nähmaschinen,

Rundschiff, Ringschiff, (Central Bobbin), Schwingschiff- und Langschiff-Nähmaschinen von den berühmten Fabriken Biesolt & Locke, Meissen, Frister & Rossmann, Berlin und Winkelmann, Aitenburg empfiehlt zu billigsten Preisen

Georg Horn, Mechaniker.

Günstige Gelegenheit!

Wegungshalber bin ich gewillt, meine Schneidemühle (370 cm Gefälle) und Feldwirtschaft, einfaches Walzengatter, Kreisäge, Spund und Hobelmaschine, 24 Scheffel Wiese und Feld, 2 Scheffel Teiche, 4 Kühe, 1 Kalbe, 2 Pferde, 3 Schweine und 1 Ziege für den festen Preis von 36,000 Mark bei 1/2 Anzahlung sofort zu verkaufen. Zu der Schneidemühle gehört noch ein neues Haus mit 360 Mark Mietserträgen. Hypotheken: 12 500 Mark. Die Mühle liegt an der Bauhner Landstraße und ist von größeren Waldbächen umgeben. Nie wiederkehrende Kaufgelegenheit!

Alles Näheres durch
M L 522.

Bruno Löwe,
Grossröhrsdorf.



Wringmaschinen

in allen Größen und Preisen, mit und ohne Zuführungswelle, Selbstöler, Druck- und Entlastungsfeder, beste Qualität Gummi, empfiehlt

Georg Horn,
Mechaniker.

Gasthofs-Verkauf.

Verkaufe sofort oder später meinen Gasthof mit Tanzsaal und Fleischerei mit allen Realberechtigungen bei 12—15000 Mark Anzahlung für den billigen Preis von 60 000 Mark. Hoher Umsatz, nachweislich durch Bücher. Brandkasse 26 000 Mark. Hypotheken gut geregelt. Mein Gasthof wird viel von Fremden besucht und liegt circa 20 Minuten von der Bahnstation entfernt. Täglichem Fleischer ist eine gesicherte Existenz geboten.

Alles Näheres durch
M L 561.

Bruno Löwe,
Grossröhrsdorf.

Geschäfts-Verkauf.

Krankheitshalber bin ich gezwungen, sofort mein offenes

Schuhwaren-Geschäft

mit größerem Lager zu verkaufen. Das Geschäft befindet sich in bester Lage in einer über 14000 Einwohner zählenden Stadt. Hoher Jahresumsatz, nachweislich durch Bücher. Anzahlung nach Uebereinkunft.

Alles Näheres durch
B L 566.

Bruno Löwe,
Grossröhrsdorf.

Weihnachts-Überraschung.

1000 Mark werden verschenkt!



Geschenk für den Weihnachtsfest! Jeder, der auf beiliegendem Bilde den Besitzer sucht und ihn mit Blauschnitt übermalt, erhält 20 Mark geschenkt. Um das beliebte Familienalbum weiter zu vertreiben ist Bedingung, dass jeder Einsender die angelegte Bestellung an die Verlagsbuchdruckerei Haass, Berlin-Lichtenrade einsendet. Die Verteilung der Geldgeschenke von je 20 Mark erfolgt am 23. Dezember 1907.

Unterzeichneter bestellt hiermit das Familienalbum für Mk. 1.20 durch Nachnahme. (Anbei in Marken.)

Name: _____ Wohnort: _____ Strasse: _____

Empfehle meine besteingerichtete

Fahrrad-Reparatur-Werkstatt,

sowie bei Bedarf von Fahrrädern nur die besten weltbekanntesten Marken, als: **Brennabor, Neckarsulmerpfeil und Tempo.**

Auf Wunsch auch andere Marken.

Alle Reparaturen werden von mir selbst ausgeführt.

Erfolg- und Zubehörtteile äußerst billig.

Heinrich Städtler, Schlosserei und Fahrradbau,
Grossröhrsdorf, neben dem grünen Baum.

Kgl. Sächs. Militärverein.

Nächsten Sonntag nachm. 6 Uhr

Monatsversammlung.

Zahlreiches Erscheinen wünscht d. V.



H. V.

Sonntag d. 17. Nov. nachm. 6 Uhr

Monatsversammlung.

Tagesordnung.

1. Bücherwechsel.

2. Aufnahme Neuanmeldeter.

3. Antrag wegen Abhaltung eines Stiftungsfestes 1908.

4. Allgemein Geschäftliches.

5. Vorlesung von Vorträgen.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet d. V.

Brauerei.

Verpachte meine gut eingerichtete Brauerei für den billigen Preis von 300 Mark. Umsatz 2000 Hektoliter.

Alles Näheres durch **Bruno Löwe,**
M L 539. Grossröhrsdorf.

Lose

der Königl. Sächs. Landes-Lotterie

empfehle die Kollektion von **Ferdinand Rosen,**
Grossröhrsdorf,

sowie die Los-Verkaufsstelle von **Hermann Gebler,**
Gemeinde-Beisitzer in Bretznig.

Ziehung 1. Klasse am 4. und 5. Dezember.

Restaurant-Verkauf.

Ich bin gesonnen, mein Hausgrundstück mit flottgehendem Restaurant für den billigen Preis von 52 000 Mark, bei 8—10 000 Mark Anzahlung, sofort zu verkaufen. Mietvertrag von 4 Wohnungen 605 Mark, Bierumsatz ca. 500 Hektoliter. Hypotheken geregelt. Alles Weitere bei Besichtigung.

Näheres durch **Bruno Löwe,**
M L 549. Grossröhrsdorf.

Schöne Gänsefedern

(Pfd. 2,75 Mark)

sind wieder eingetroffen. Wegen Knappheit wird der Verkauf in diesem Jahre nicht lange anhalten.

Moritz Kunath.

Cardinal-Blutwein

ist ein Medicinalwein erster Klasse und deshalb allen sogenannten Blutweinen entschieden vorzuziehen.

Cardinal-Blutwein

ist für Blutarmer und Bleichsüchtige das beste Stärkungsmittel.

Preis per 1/2 Originalflasche M. 1,50.

Zu beziehen bei

Theodor Horn.

Geld.

Suche auf mein neuerbautes Haus, nahe am Bahnhof gelegen, 3700 Mark an zweiter Stelle; erste Stelle 6500 Mark, Brandkasse 8970 Mark.

Bin nicht abgeneigt, das Hausgrundstück mit eingerichteter Tischlerei, viele Maschinen, für 15 000 Mark zu verkaufen. Ich beschäftige zur Zeit 1 Gesellen und 2 Lehrlinge. Auch bin ich geneigt, bei Nichtverkauf einen Teilhaber zu engagieren.

Näheres durch **Bruno Löwe,**
H. L. 556. Grossröhrsdorf.

Neue Wallnüsse

empfehle **Theodor Horn.**

Brillanten

blendend schönen Taal weiße, sammetweiche Haut ein zartes, reines Gesicht und rosiges, jugendliches Aussehen erhält man bei täglichem Gebrauch der echten

Stedenpferd-Bismilmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul** mit Schutzmarke: Stedenpferd.

a Stück 50 Pfg. bei:

Theodor Horn und F. Gottb. Horn.

30—40,000 Mark

sofort oder später auszuliehen; desgl. ab 1. April 08:

45,000 Mark.

Näheres durch **Bruno Löwe,**
Sch L 481. Grossröhrsdorf.

Bisitenkarten

empfehle die hiesige Buchdruckerei.

Dresdner Schlachtviehmarkt
vom 11. November 1907.

Zum Auftrieb kamen: 4280 Schlachtvieh und zwar 708 Rinder, 830 Schafe, 2442 Schweine und 300 Kalber. Die Preise stellten sich für 50 Rilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 44—47, Schlachtgewicht 81—85; Kalben und Röhre: Lebendgewicht 41—45, Schlachtgewicht 75—78; Bullen: Lebendgewicht 44—47, Schlachtgewicht 77—80; Kalber: Lebendgewicht 53—55, Schlachtgewicht 82—85; Schafe: 88—90 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 48—50, Schlachtgewicht 62—65. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

In den höchsten Reichsämtern sind in jüngster Zeit sehr wichtige Neubefetzungen vom Kaiser verfügt worden. Die wichtigste ist die Ernennung des bisherigen Botschafters in Petersburg, W. von Schön, zum Staatssekretär im Auswärtigen Amt. Der neue Staatssekretär, der als der einstige Nachfolger des Reichskanzlers gilt, hat eine glänzende Karriere hinter sich. Der Staatssekretär ist bürgerlicher Herkunft. Er wurde im Jahre 1851 als der Sohn des Fabrikbesizers Schön in Worms geboren. Bei Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges trat er als Freiwilliger in die Armee und blieb bis 1877 als Offizier im aktiven Dienst. Von Schön schlug darauf die diplomatische Laufbahn ein, die ihn an die Höfe von Madrid, Athen, Bern, den Haag und



W. von Schön

Der neue Staatssekretär im Auswärtigen Amt.

1900 als Gesandten nach Kopenhagen führte, wo er es mit großem Geschick verstand, deutschfreundlichere Gesinnungen zu wecken. Die Kopenhagener Stellung vertauschte von Schön im Jahre 1905 mit dem wichtigen Posten eines Botschafters in St. Petersburg, den er bis jetzt inne hatte. — Von Wien aus ist an seine Stelle des mit Rücksicht auf sein hohes Alter (76 Jahre) zurücktretenden Kürten Hermann zu Hohenlohe-Schaumburg Graf von Wedel zum Statthalter von Elsaß-Lothringen berufen; er hat als alter Soldat auch in der Diplomatie immer den Mut seiner eigenen Meinung und gesunden Menschenverstand bewiesen. Die Beziehungen zwischen Wien und Berlin haben durch ihn immer eine ausgezeichnete Pflege erfahren. — Die Armeeschwestern. Auf Veranlassung des Kaisers haben die in Militärlazaretten wirkenden und im Kriegsfalle zu mobilisierenden Schwestern vom Roten Kreuz — die Armeeschwestern — eine neue, von der früheren wesentlich verschiedene Tracht erhalten. An stelle des blauweiß gestreiften Kleides ist ein graues von ziemlich leichter Färbung getreten, dessen weite Ärmel am Handgelenk mit einer Manschette zusammengefaßt sind und breite weiße Ueberschlagstulpen tragen. Am Hals bildet ein hoher weißer Stehkragen den Abschluß. Die Brosche der Armeeschwestern trägt das Abzeichen des Roten Kreuzes. Der Mantel gibt der ganzen Tracht einen militärischen Zug.



Graf Karl von Wedel

Der neue kaiserliche Statthalter von Elsaß-Lothringen etc.



Die neue Rheinbrücke zwischen Ruhrort und Homberg.

Die Steinbacher Gildenhardts.

(Fortsetzung.) Roman von Maria Lorenz. (Stadbr. verch.)

Fräulein Reinbeck legte sich ins Mittel. „Nachher, Herr Regierungsrat, bitte — nachher!“ sagte sie, und deutete auf Franz, der wie aus Holz geschnitten neben der Anrichte stand. „Sie haben recht, Fräulein Reinbeck!“ sagte Emmerich. „Ich denke, wir füllen die Gläser und Ihr stoßt mit mir an auf das Wohl meiner künftigen Frau — Mariade von Martini, sie lebe hoch — hoch — hoch!“

Er rief es allein. Mit bleichen Gesichtern schauten die Mädchen sich an — Lore versuchte das Glas zu erheben, — Fräulein Reinbeck verbarg ihr kleines, weißes Gesicht hinter ihrem Tuch. Der Regierungsrat stand auf. „Räume ab, Franz, — ein solches Diner erstickt mich!“

Dann sagte er barsch zu Rose: „Kommt also!“ Als sie in die Halle traten, fuhr ein Wagen vor. „Wer ist das?“ grüßte Gildenhardt. Rose eilte zur Tür, um Franz zu rufen, Lores Herzschloß stockte, Reinchen aber künfterte leise mit blassen Lippen: „Gott Lob, — es ist Walter!“

Emmerich Gildenhardts finstere Züge erhellten sich, als er die elegante, schlanke Gestalt des jungen Gutsnachbarn die Treppe heraufsteigen sah, und er ging ihm mit ausgestreckten Händen entgegen.

„Gratuliere, Onkel Emmerich, — gratuliere herzlich!“ rief Walter, und reichte dem älteren Freunde beide Hände, „das war mal ein kluger Streich, nun kommt Leben in das alte Steinbachschloß, und meine kleine Rose sieht ihren Wunsch erfüllt, endlich hinauszufliegen und ihren Wissensdrang zu stillen!“

„Was redest Du, Walter — Rose —“ „Ei, Rose, Kind, hast Du denn dem Vater noch nicht geantwortet?“ fragte er launig. „nein? — Nun, Onkel Gildenhardt, Rose will mit Reinchen nach Kopenhagen, weiterlernen, — und davon, daß Fräulein Leonore sich so tapfer der Wirtschaft annimmt, spricht die ganze Gegend, — hast ein paar Staats-töchter, Onkel Gildenhardt!“

Einem besseren Anwalt hätte Rose nicht haben können, wie den Jugendfreund, und mit erleichtertem Herzen merkte sie, wie viel einfacher sich die ganze Sache gestaltete.

Sie hätte selbst nur gleich tapfer zupacken und nicht als die Vertriebene sich fühlen sollen, dann löste sich alles ihren Wünschen entsprechend noch viel leichter.

Die gefährdetste Konferenz in des Regierungsrats Zimmer



Der Panzerkreuzer „Scharnhorst“, der größte und stärkste Panzer der deutschen Flotte, wurde nach beendeter Probefahrt in die deutsche Marine eingestellt.

spielte sich dank Walters Einbringen ziemlich friedlich ab; freilich, Gildenhardt wollte von einer sofortigen Ueberfiedelung Roses mit Fräulein Reinbeck nichts wissen, und Rose behauptete wieder, Reinchen dürfe nicht fort, bis Mrs. Rowland entschlossen sei, die Geschäfte der Hausdame zu übernehmen.

Da aber ließ Leonore ihre sanfte Stimme ertönen: „Papa, darf ich nicht die Wirtschaft übernehmen?“

„Du, Lore?“ — „Ja, Papa, bitte, — sieh, dann sind wir



Die „Armeelchwelger“ in ihrer neuen Cracht.

alle beschäftigt, und kommen Reibereien, dann hat jedes von uns sein Ressort und kann sich verantworten, ist das nicht praktisch?“

„Lore, Lore, Du nüttest Dir zu viel an, glaub' mir, das hältst Du nicht aus!“ rief Gildenhardt.

„Aber Vater!“ „Ja, ja, mein Herz,“ sagte er besorgt. „Du bist kein Kraftgenie, Du hast erst den einen nordischen Winter hier durchlebt, — stelle Dir das nicht so einfach vor!“

„Das tu' ich auch nicht,“ sagte sie bescheiden, „aber Mamsell Julie will mir doch helfen, — laß es mich versuchen, lieber Vater!“

„Ja, Onkel,“ mischte sich Walter ein, „ich muß sagen, ich finde es sehr richtig, wenn Leonore die Wirtschaft führt, wenn Deine verehrte Frau Gemahlin es nicht selbst tut, — erstens ist das Interesse doch ein vollkommen anderes, wenn eine Tochter des angestammten Herrn den Leuten gegenübersteht, als eine Fremde, gar ausländische, und mit hiesigen Sitten und Gebräuchen nicht vertraute Person — und dann glaube ich, unmahgeblisch, daß diese Arbeit für Fräulein Leonore die beste Kur sein und ihr am sichersten über die Trennung von Rose und Reinchen und die so gänzlich veränderten Verhältnisse hier hinweghelfen wird!“

„Meinst Du wirklich?“ Der Regierungsrat fühlte ein leichtes Unbehagen bei all diesen Neuerungen, — und Rose hergeben, — Rose entbehren, das ging ihm doch tiefer, als er vor sich selbst eingestehen wollte.

Trotzdem wurde der Abend kein unbehaglicher. Walter von Binnewald verstand es vorzüglich, Stimmungen auszugleichen und mit Laft und Humor eine Gemüthlichkeit herzustellen, die jedem natürlich und richtig erschien.

So blieb's denn dabei, bis zur Hochzeit blieben Rose und Fräulein Reinbeck in Steinbach, und Leonore lernte inzwischen die Fäden des Hauswesens führen.

„Warten Sie nur, Lorchchen,“ sagte Walter, „Ihr dicker Pony, die Zuling, wird schon dert anziehen, lassen Sie sich nur die Reine nicht aus der Hand reißen!“

„Freilich heißt's aufpassen, Herr von Binned, aber so lange nicht eine Peitsche über uns knallt, soll's wohl in gutem Trabe vorangehen!“ meinte Leonore.

Der junge Gutsherr fuhr nach dem Abendessen von dannen, und die Schwestern beeilten sich, hinauf und dem Vater aus den Augen zu kommen, um ihm die gute Laune nicht noch zu verderben.

Er aber dachte gar nicht mehr an die Töchter, er dachte allein an das Weib seiner Liebe, und trotz der späten Stunde setzte er sich noch an den Schreibtisch und schrieb an sie. Dabei fiel sein Blick auf das mit Blumen umgebene Bild der Angebeteten. „Klotilde, o Klotilde!“ rief er in aufflammender Leidenschaft. „Du bist ja mein, mein! — Was sind mir die andern, wenn ich Dich habe, — Dich, mein Alles, — mein Weib, — mein Glück!“

Sein Brief atmete Blut, — der Paternalismus dieser ungehörigen, alles überflutenden Liebesleidenschaft riß ihn hin, Worte, Versprechungen, Bitten überfüllten sich in diesen Zeilen! — Worte, die geschrieben standen, Versprechungen, eiserne Nettenglieder, die ihm ins Fleisch dringen sollten, — Bitten, die in Liebestollheit gesammelt, bei Klotilde den Grund zu einer Geringschätzung seiner Person legten, die er nicht verdiente, denn nur durch die Leidenschaft war er der Anecht, wo er als ganzer Mann zu herrschen berufen sein sollte.

Er teilte Klotilde mit, was er noch in Berlin mit ihrem Schwager Nowland und Harriet vereinbart hatte, nämlich, daß der Engländer Steinbach zunächst unter Neubriids Aufsicht und Anleitung betriebswirtschaften sollte, um später ganz in des Alten Stelle einzurücken, falls sich seine Vermögenslage in einigen Jahren nicht ändern sollte. Auch Leonores und Moses Pläne berührte er.

Am folgenden Tage beim Frühstück brachte Leonore dem Vater den an sie gerichteten Brief der künftigen Stiefmutter.

„Was hast Du geantwortet?“ fragte er etwas betreten; er empfand nur zu richtig, daß diese Zeilen hier nicht für seine Augen bestimmt waren, und der Verdruß darüber machte ihn ungerecht gegen die andere.

Leonore legte schweigend das Konzept ihrer Antwort auf den Tisch.

„Warum erwidert Du nicht mit dem traulichen „Du“, das Dir meine Braut entgegenbringt?“ fragte er aufsehend.

„Sie hat mich dazu nicht aufgefordert, lieber Papa!“

„Nun, und warum schickst Du ihr kein Verzeichnis unseres Gebrauchsgerätes?“ fragte er weiter.

„Weil ich nicht das Recht habe, Moses und mein Erbe anderen Leuten zu überantworten!“ versetzte Leonore, „ich habe durch Julie und teils selbst alles kontrolliert, und möchte Dich bitten, die Sachen, die Mama für uns bestimmt hat, anzusehen und zu teilen!“

„Was bleibt denn zum Gebrauch?“ fragte er, heftig hin- und hergehend.

„Das große Service, der Schrank mit dem Leinen Deiner Mutter und das Familienbild der Gildenhards, — hier,“ sie hielt ihm ein Buch hin, „hier ist die genaue Liste des Bestandes!“

Er konnte nichts sagen, als mit würgendem Laut: „So laßt Euch Euren Stuhl verpacken!“

„Nun ärgerte, daß nicht alles, was im Hause war, zu Klotildens Verfügung bleiben sollte.“

„Und wohin darf ich dann die Kisten stellen lassen?“ fragte Lore leise.

„Ins Inspektorat unten, in das eiserne Gewölbe!“ bestimmte er, „dort ist es feuer- und diebstahlsicher!“

Leonore dankte ihm, und ging dann, ihre übernommenen Pflichten zu erfüllen.

Gildenhardt blieb allein.

„Wie sie alle anders geworden sind!“ sagte er vor sich hin. „Sonderbar!“ Er zündete sich eine seiner schwarzen Zigarren an und setzte sich wieder an den Schreibtisch, auf dem Neubriid die Wochenberichte aus der Wirtschaft niedergelegt hatte.

Nur mit Widerstreben ging er daran, sie durchzusehen, — denn ihm war, als stände Klotilde neben ihm, und er hörte ihr leises: „Wirtschaftet Neubriid nicht etwas altmodisch?“ — Eine junge Kraft würde wohl rationaler wirtschaften!“

„Ja, wirklich! Ah, der Alte hatte sich da geirrt, — statt einer Eins stand da eine Null am Ende der Zahlenreihe der Lohnlisten.“

„Alter Kachelhans!“ brummte der Regierungsrat, „Franz mag ihn rufen!“

Er klingelte und befohl dem eintretenden Diener, den Güterdirektor zu rufen.

Franz, der seinen Herrn genau kannte, denn er diente ihm seit drei Jahrzehnten, blieb trotz des Befehls stehen.

„Nun?“ fragte Gildenhardt barock.

„Herr Neubriid ist nach Bienenhof geritten, gnädiger Herr, — es ist heute Remontenmarkt drüben.“

„Und davon sagt man mir nichts?“ brauste der Gutsherr auf.

„Herr Neubriid hat die drei Zweijährigen und die Fuder mitgenommen,“ referierte Franz, „der gnädige Herr hatten vor der Reise befohlen.“

Gildenhardt besann sich. „Es ist gut!“

Franz ging, aber wenige Minuten später schellte der Herr wieder.

„Friedrich soll mir den Bayard satteln!“

Franz machte ein verlegenes Gesicht.

„Zum Teufel, was ist nun wieder los?“

Gildenhards Stirnader schwellte, sein Zähorn ward roge, sein Zähorn, diese furchtbare, verhängnisvolle Folge seines Verzweckens, das nach jeder derartigen Erregung sich mit Heftigkeit zeigte. „Also, was ist's mit dem Bayard?“ rief er erregt.

„Fräulein Kose hat ihn sich satteln lassen, und ist zu Dr. Körner gefahren, es ist etwas mit der Hörsternene!“ berichtete Franz.

„Meine Tochter tut Botendienste für die Tagelöhnerfrau? — Und auf meinem Pferd? — Das ist ja reizend!“ schrie Gildenhardt in voller Wut, dann schickte er den Diener wendend, brüllte er: „Hinaus!“

Franz ging, und Emmerich lief wie rajend im Zimmer auf und ab, riß das Fenster auf und stürzte dann, den Hut vom Nagel reißend, durch die Halle auf den Hof.

Leonore und Fräulein Reinbeck kamen gerade aus der Seitenpforte des großen Obigartens, ahnungslos über das Geschehene.

Leonore hatte in einem Weidenkörbchen auf grünen, frischen Blättern Erdbeeren.

Freundlich schritt sie auf den Vater zu, sie ihm anzubieten.

„Wo ist Kose?“ fragte er laut, „Sie führen schlechte Aufsicht, Dame Reinbeck, — eine wunderbare Art der Erziehung, — ah,“ er holte tief Atem, „wie gut, daß ich Wandel schaffe!“

Suffisanz klang vom Doktor her.

„Guten Morgen, Väterchen!“ lönte Koses helle Stimme zu den Dreien herüber. — Friedrich eilte herbei, nahm das Pferd, während sie leicht aus dem Sattel glitt, das Reitkleid schürzte und rasch auf die Gruppe zutrat.

„Na, brummt mein Pa?“ fragte sie neckisch und bot ihm den Mund zum Kusse, „man nich, wie Mamiell sagt,“ rief sie heiter, „Väterchen, ein Bräutigam muß immer außer Laune sein!“

„So, Fräulein Tunichtgut,“ — sein Born völgte so schnell zu verräuden, wie er kam, „nimmt mir ungefragt den Gaul, entzieht Dich der Dir dringend nötigen Aufsicht —“

„Nun, Vater,“ rief sie, seine Rede als Scherz auffassend, „schilt nur nicht, denke doch, ich bin ja bloß noch ein paar kurze Wochen hier zu Hause, bei Dir, — dann mache ich ja Platz —“

„So — Du machst Platz?“ Er lechte hart auf. „Du scheinst doch nicht ganz zu erkennen, welcher Standpunkt Dir zukommt!“

Mit Stöhnen blickte Kose von einem zum andern, — wie war Papa sonderbar. „Ja, wie meinst Du denn das, Vater?“ fragte sie verwundert.

„Nun,“ rief er gereizt, „ich meine, daß die Aufsicht des Fräulein Reinbeck für Dich nicht mehr genügt, und daß es mir angemessen erscheint, meine durch Walters unabweisliche Suade herbeygerufene Fufage zu Deiner Abreise nun dennoch zu verweigern!“

„Pa —“ sie wollte ihn sich unterbreiten.

„Still!“ verwies er ihr das Wort. „Du gehörst in strenge, ernste Fucht, meine Tochter, — und ich hoffe, meine künftige Frau wird die rechte Person sein, Deinen widerborstigen Sinn zu beugen.“

Lore unterdrückte einen entsetzten Aufschrei, Fräulein Reinbeck war bleich geworden, wie der Tod.

Kose war stehen geblieben, — neben ihr stand ein üppig blühender Schneeballenbusch, — sie griff wie Dalt indend in die weißen Dolden, ihre Augen glühten, ihr Mund bebte, dann sagte sie schwer atmend, aber ganz beherrscht, nur mit leiser, vor Aufregung rauher Stimme: „Und Du meinst, ich würde mich der Martiny beugen? Derelken Martiny, die hier als sehr zweifelhafte Krankenpflegerin der seligen Mama die letzten Erdentage zur Hölle machte?“

„Rose!“ Lore war es, die sich zwischen die Schwester und des Vaters erhobene Hand warf. Er schlug zu, in jäher Mut, und traf Lores unschuldige Wange.

Diese sagte kein Wort, — sie stieg die wankende Schwester, während Fräulein Reinbold zitternd den dem Schlosse Jüstrebenden folgte.

Sein unbedachter Schlag gegen die Tochter hatte dem Regierungsrat die Besinnung wiedergegeben; aber statt sich nun selbst die Vorwürfe seiner rasken Handlungsweise zu machen, erging er sich in heftigen Reden gegen die Töchter, und erst als Franz ihm leise ein eisgekühltes Glas Hirsenbrunnen hereinbrachte, wich der Paroxysmus.

Er wollte Rose zur Vernunft bringen, o, er hatte ja doch als Vater die Macht und das Recht, seine Tochter seinem Willen untertan zu machen.

Während er durch die Zimmerflucht hin- und herging, hörte er einen Wagen anfahren. Er trat ans Fenster, und siehe, — ein aufgeschlagener Landauer fuhr ins Dorf.

Er klingelte heftig, denn er erkannte die Insassen, — Mr. Rowland und Mrs. Latty.

Himmel, das paßte ja miserabel! Die durften doch nicht den Eindruck erhalten, als sei er, Emmerich von Gildenhardt, in seinem Hause nicht der Herr, nicht glücklich.

Franz kam herbeigeeilt. „Rufe sofort Fräulein Leonore!“ befahl er, „und dann an den Wagen, mein Schwager, Mr. Rowland, und Frau fahren soeben in die Allee ein, — schnell, Alter!“

Und Franz floh. Leonore erschien beim Vater. „Ist Rose ruhiger?“ fragte er. „Ja, sie packt eben ihre Sachen und reist noch heute mit Fräulein nach Kostock!“ sagte sie fest und ruhig.

Als er dagegen reden wollte, erklärte sie: „Ich halte das auch angesichts dieses unerwarteten Besuches für das Richtige!“ Gildenhardt dachte nach. „Du — ja! Nun, vielleicht hast Du recht, ich bitte Dich übrigens um Entschuldigung,“ sagte er stöhnend.

„Aber, Papa — ich war gar nicht gemeint, Du warst heftig, — lieber Papa, wir kennen Dich doch!“

(Fortsetzung folgt.)

Zur Belehrung und Unterhaltung

46. Gemeinnütziges.

Das Bedecken der Briefmarken und der gummierten Papierflächen ist aus gesundheitlichen Rücksichten entschieden zu verwerfen. Wenn man bedenkt, daß wahrscheinlich zur Herstellung des Klebstoffes keine einwandfreien Flüssigkeiten und Stoffe verwendet werden, ferner an der trockenen, gummierten Fläche beim Lagern, Weitergeben während des Verkaufes allerlei Schmutz und Krankheitserreger haften bleiben, so ist es erklärlich, daß durch das Bedecken Blaugiftvergiftungen, Geschwüre an der Zunge, im Rachen usw. entstehen können. Nicht selten hat ein chronischer Nadenkatarrh seine Ursache im Markenbedecken. Vom gesundheitlichen, wie vom ökonomischen Standpunkte aus ist das Bedecken an gummierten Flächen zu verurteilen.

Wasserdichter Ueberzug für Papier, Pappe, Holz usw. 10 Gramm Schießbaumwolle werden in einer Mischung von 50 Kubikzentimeter Amylacetat und 50 Kubikzentimeter 66-prozentigen Spiritus aufgelöst. Diese Flüssigkeit wird hierauf durch Baumwollmatte filtriert. — Nach Bedecken können ihr Farben einverleibt werden, entweder spritzfähige Anilinfarben, welche vollkommen gelöst werden und so eine Art farbigen, nicht deckenden Lack geben, oder Fedfarben, welche Deckkraft haben.

Ruß als Reinigungsmittel. Wenn man weich gefottene Eier mit einem silbernen Löffel isst, so nehmen diese dadurch sehr leicht eine schwarzbräunliche Farbe an, die sich nicht leicht entfernen läßt. Eine sehr einfache Art der Reinigung ist, die Löffel mit feingepulvertem Ruß zu pudern und nachträglich mit Handschuhleder und Englischrot zu polieren.

Nachricht.

1. Homogramm.

a	a	a	a
a	a	a	d
o	g	g	g
g	j	j	k
l	a	n	o
u	u	u	u

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die einander entsprechenden langen waagerechten und senkrechten Reihen bezeichnen: 1. eine Stadt in Rußland (an einem Nebenfluß der Wolga), 2. eine Stadt an der Oder, 3. eine schöne Zeit, 4. ein Regerreich in Afrika.

2. Buchstabenrätsel.

Im tiefen Meere bin ich zu Haus — Und werde diesem oft entrückt, — Weil gern das Weib mit mir sich schmückt. — Nimm rasch ein Zeichen jetzt heraus, — Dann wirst Du mich am stolzen Kar — Und auch am Tiger stets gewahr.

3. Zahlenrätsel.

- 1 2 3 4 Eine Universitätsstadt.
- 1 2 5 6 6 Ein deutscher Dichter.
- 7 8 9 5 16 Ein Fluß in Asien.
- 2 3 11 7 8 Ein männlicher Vorname.
- 11 4 7 9 4 Ein Baum.
- 1 2 12 4 3 Ein Naturereignis.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

- 1. 3 bitte nur das, Geschw. über 18 kommandiert. (Hilf, schätzigst.)
- 2. Schwarz, Mann, aus.

Lustiges.

Die drei Wünsche.

Oberst: „Du gehst jetzt ab, mein Sohn. Na, Du hast lange genug gedient — ich habe auch nicht vergessen, daß Du mir bei Sedan das Leben gerettet hast. Deshalb nenne mir drei bescheidene Wünsche, und wenn es mir möglich ist, werde ich dieselben erfüllen.“



Soldat: „Ich möchte alle Tage eine Maß Bier haben.“

Oberst: „Weiter nichts? Das sollst Du haben! Und zweitens?“

Soldat: „Ich möchte alle Tage soviel Bier haben, als ich trinken kann!“

Oberst: „Na, das sollst Du auch haben! Und drittens?“

Soldat (sich verlegen hinter den Ohren kratzend): „Ich — ich — möchte noch mehr Bier haben!“

Prattisch.

Moses, es kimmt ä Gewitter, was hab' ich e Angst, ich klappere schon mit de Kehne.“

„Nimm se raus, Sarah, denn kammst De nischt mit klappen.“

Ein ängstliches Gemüt.

„Warum sind Sie denn so erregt, Frau Wamperl?“

„Ich bin in einer Vorlesung gewesen; da hat ein Astronom behauptet, daß die Sonne nur noch 56 Millionen Jahre leuchten wird!“

„Und das erregt Sie so?“

„Ja, wissen Sie, wenn das unser Kaufmann hört, schlägt er gleich wieder mit dem Petroleum auf!“

Der ehrliche Diener.

Jean: „Hier dieses Markstück fand ich heut beim Ausklopfen Ihrer Kleider, Herr Baron.“

Baron: „Schön, mein Lieber. Behalten Sie das Geldstück für Ihre Ehrlichkeit.“

Baron (einige Tage später): „Hören Sie mal, Jean, ich vermisse meinen goldenen Siegelring. Haben Sie ihn gefunden?“

Jean: „Ja. Den hab ich auch gleich als Lohn für meine Ehrlichkeit behalten.“

Fatale Verlegenheit.

Laura: „Gestern Abend hat der Baron um meine Hand angehalten!“

Emilie: „Und da hast Du „Ja“ gesagt?“

Laura: „Ich mußte wohl; es ist mir im Augenblick keine passende Ausrede eingefallen!“